

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

19. Jahrgang.

März 1895.

No. 3.

✓ Predigt über 1 Theß. 5, 23. 24. 97

In der heiligen Schrift wird uns der Heilsweg, der Weg, auf dem wir des Heils theilhaftig, auf dem Sünder selig werden, Stufe für Stufe, klar und deutlich beschrieben. Die ersten Staffeln dieses Weges, die Worte des Bekenntnisses: „Der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet“ haben wir bereits betrachtet. Die zweite Hälfte dieses Weges, die mit den Worten „im rechten Glauben geheiligt und erhalten“ angedeutet ist, wollen wir nunmehr besehen und heute von der Heiligung reden. Das Erste ist die Berufung, Erleuchtung, Bekehrung. Wir sind bekehrt von der Finsterniß zum Licht. Daraus folgt das Andere: der Wandel im Licht, ein neues gottgefälliges Leben. Wir sind neu geboren, neue Creaturen geworden. Und die neue Creatur regt und bewegt sich nun nach allen Seiten, im Dienst Gottes und der Menschen. Das Erste und Nöthigste ist der Glaube, daß wir an Jesum Christum, unsern Heiland, glauben, der uns das Heil erworben hat. Der Glaube ist mit Christo Eins, „Ein Kuchen“, wie Luther sagt. Und so wird dann auch das Leben, die Reinigkeit und Heiligkeit Christi in die Seele der Gläubigen eingepflanzt und der Wandel der Gläubigen mit den Tugenden Christi geschmückt. Unsere Herzen sind durch den Glauben gereinigt. Und so lange der Glaube im Herzen wohnt, indem der Glaube wächst und zunimmt, wird der innere Mensch geläutert und geheiligt. Der Glaube ist ein lebendig und geschäftig Ding und beweist sich nothwendig in guten Werken. Wenn ein Christ wiederum der Sünde sich zu Dienst begibt, so verliert er den Glauben und die neue Geburt und sinkt in die alte Finsterniß zurück.

Wir bekennen nun aber im Catechismus: „Der Heilige Geist hat mich im rechten Glauben geheiligt.“ Und in dem verlesenen Texte heißt es: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch.“ Auch die Heiligung ist ein Werk Gottes, das wir sonderlich dem Heiligen Geist zuschreiben. „Gott ist es, der in euch wirkt, beides das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.“ Alles Gute, was der Mensch will und vollbringt, die erste Regung des guten Willens, der erste Anfang des

Glaubens und alle guten Bewegungen, Entschlüsse, Handlungen, die darauf folgen, sind Gottes Werk und Wirkung. Christus spricht gerade zu seinen gläubigen Jüngern: „Ohne mich könnet ihr nichts thun.“ Er ist der Weinstock, wir sind die Reben. Er gibt Saft und Kraft, damit wir Früchte bringen, die Gott gefallen. Er beschneidet auch als ein guter Weingärtner seine Reben und reinigt sie. Alles Gute, was sich in den Christen findet und was aus ihnen hervorgeht, nennt die Schrift eine Frucht des Heiligen Geistes. Der Geist Jesu Christi, der Heilige Geist Gottes richtet sein Werk und Amt auf Erden auch damit aus, daß er die Menschen, die er zu Christo, zum Glauben geführt, im rechten Glauben heiligt. Die Rettung des Sünders in ihrem ganzen Umfang, die Buße und Bekehrung des Sünders, seine nachfolgende Besserung und Frömmigkeit ist ein purlauteres Gnadenwerk Gottes. Wir bekennen und rühmen: Der Heilige Geist hat mich im rechten Glauben geheiligt. Unsere bisherige Erfahrung bezeugt: „Ist etwas Gut's am Leben mein, so ist es wahrlich lauter dein.“ Aber wir hoffen und glauben, daß der Heilige Geist dieses Werk der Erneuerung und Heiligung bis ans Ende fortsetzen wird. Der Apostel Paulus wünscht den Christen: „Er, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch.“ Und das ist kein bloßer frommer Wunsch. Der Apostel besiegelt diesen Wunsch, diese Erwartung mit den Worten: „Getreu ist er, der euch rufet, welcher wird es auch thun.“ So reden wir jetzt von der Heiligung als einem Werk Gottes. Wir sagen auf Grund unsers Textes:

Gott ist es, der uns heiligt.

Wir fragen,

1. worin dieses Werk Gottes besteht,
2. worauf es Gott damit abzieht.

1.

Um was für ein Werk es sich hier handelt, wollen wir zunächst uns deutlich machen. Die Heiligung ist vor Allem ein innerliches, verborgenes Ding und Werk. Die Welt weiß und versteht es nicht, was im Innern eines Menschen, der von Neuem geboren wird und der dann täglich sich reinigt und heiligt, vor sich geht. Das Beste und Köstlichste, was ein Christ in sich schließt, ist der Glaube. Wir glauben an den HErrn Jesum Christum und durch Christum an Gott. Und wer nun glaubt, dessen inneres Auge ist fort und fort auf Christum, auf Gott gerichtet. Das Leben der Gläubigen ist mit Christo verborgen in Gott. Aus dem Glauben fließt die Furcht des HErrn. Das Herz eines gläubigen Christen steht täglich in der Furcht des HErrn. Er lebt und wandelt vor Gottes Angesicht und sieht sich vor, daß er nur das heilige Auge Gottes nicht beleidige und betrübe. Aber es ist eine kindliche Furcht, die das „Abba, lieber Vater“ nicht ausschließt. Zur Gottesfurcht tritt die Liebe zu Gott. Die Seele eines

gläubigen Christen ist von der Liebe Gottes entzündet. Gott ist ihm A und O, der Höchste, Liebste und Beste, seines Herzens Trost und sein Theil. Und mit der Furcht Gottes und der Liebe zu Gott ist Gottvertrauen verbunden. Ein gläubiger Christ setzt seine Zuversicht auf den HErrn, HErrn und wirft auch in Noth und Trübsal sein Vertrauen nicht weg. Aus der Liebe zu Gott quillt auch wahre, echte Bruderliebe und Nächstenliebe. Ein gläubiger Christ sieht in seinen Mitchristen seines Gleichen, Kinder Gottes, und fühlt das enge Band geistlicher Verwandtschaft. Und es jammert ihn seiner Mitmenschen, die noch ohne Gott in der Finsterniß und Eitelkeit ihres Sinnes dahin wandeln. Wir sind, da wir zum Glauben kamen, neue Creaturen geworden. Verstand, Herz, Wille ist erneuert. Und eben darin besteht die Heiligung, die tägliche Heiligung, daß die neue Creatur sich regt und bewegt und die geistlichen Kräfte übt und gebraucht. Unser Verstand ist erleuchtet, er versteht die Geheimnisse Gottes und weidet sich daran und bringt immer tiefer in dieselben ein und sammelt sich Schätze himmlischer Weisheit. Das Herz ist erneuert und hat nun an Gott und göttlichen Dingen seine Lust und Freude, es hanget an Gott und ist den Brüdern geneigt und gewogen. Der Wille ist dem Willen Gottes unterthan und füget sich gern in die Schranken des Gehorsams und fühlt sich frei und ist wahrhaft frei im Dienst und Gehorsam Gottes und im Dienst der Brüder.

Dies ist das verborgene Wesen und Leben der Heiligung. Der Glaube ist aber nicht nur ein neu Licht und Leben im Herzen, sondern bricht hervor im Werk. Der rechte Glaube durchdringt und heiligt auch den äußern Wandel, alle Werke des Christen. Die Heiligung umfaßt das ganze Leben. Die Furcht des HErrn, die Liebe zu Gott, das Gottvertrauen äußert sich in Gebet und Flehen, das vor Gott in der Stille kund wird, und im öffentlichen Gottesdienst. Und gläubige, geheiligte Christen nehmen die Predigt des Evangeliums, wie St. Paulus von den Thessalonichern rühmt, allezeit auf, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort und hören das Wort mit Freuden. Die Furcht des HErrn und die Liebe zu Gott erweist sich im Werk. Die neue Creatur übt ihre Kräfte in Werken des Gehorsams und der Liebe. Gläubige, geheiligte Christen wandeln ehrbarlich und arbeiten mit ihren eigenen Händen und schaffen das Ihrige und ringen darnach, daß sie stille sind. Diese Stücke legt St. Paulus sonderlich in diesem Brief, aus dem unser Text genommen ist, an das Herz. Und christliche Hausväter stehen ihrem Hause wohl vor, christliche Eltern unterweisen und erziehen ihre Kinder in der Furcht des HErrn, und Christenkinder, christliche Knechte und Mägde sind gehorsam und dienen Eltern und Herren und verrichten den Dienst und das Werk der Hände als einen hehren, heiligen Gottesdienst. Und die Liebe, die das Herz bewegt und erfüllt, kann nicht verborgen bleiben. Gläubige Christen jagen der Heiligung nach und dem Frieden gegen Jedermann und stillen das Elend der Armen und lindern die Noth der Kirche

und thun Gutes und werden nicht müde. Sie sind auch versöhnlich und vergeben gern und willig dem sündigenden Bruder, siebenzigmal siebenmal, und bringen die Irrenden zurecht, und strafen sie mit sanftmüthigem Geist und verkündigen den Unwissenden und Ungläubigen die Tugenden des HErrn. Gläubige Christen, die in der Heiligung stehen und leben, lassen sich auch nicht durch Druck und Kreuz in ihrem Werk und Lauf aufhalten. Gerade unter Leiden bewährt sich das Gottvertrauen in der Geduld.

Indeß dieses Werk, dieses innere und äußere Werk der Heiligung geht nicht so leicht und glatt von Statten, als es Andern scheinen könnte, die nichts davon wissen. Wir tragen den Schatz des Glaubens noch in irdenen, gebrechlichen Gefäßen. Neben der neuen Creatur lebt die alte, verderbte Natur noch fort. Es findet sich auch in den Christen noch viel Thorheit und Unverstand. Unser Herz ist noch nicht ganz geläutert und gereinigt. Unser Wille zeigt noch oft die alte herbe, widerspenstische Art. Darum muß ein Christ, welcher der Heiligung nachjagt, fort und fort kämpfen, vor allen Dingen mit sich selber kämpfen, die bösen Lüste, Haß, Born, Neid, Stolz, das blöde, träge Fleisch, den angeborenen Trotz und Eigensinn niederkämpfen. Die Außenwelt merkt oft nichts von diesem inneren Kampf, den ein gläubiger Christ unablässig, täglich, stündlich mit sich selber führt. Indeß der Kampf der Heiligung richtet sich auch gegen äußere Feinde, gegen die arge, gottfeindliche Welt und den Lauf dieser Welt und den Fürsten der Welt, der in der Finsterniß dieser Welt wirkt und herrscht. Darum vermahnt der Apostel, gerade auch in diesem ersten Brief an die Thessalonicher, die Christen, die zur Heiligung berufen sind, daß sie die Hurerei und alle Unreinigkeit meiden und nicht in der Lusteuche wandeln, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen, daß Niemand zu weit greife und nach der Welt Art seinen Bruder im Handel vervorthteile. Christen, die sich die Heiligung angelegen sein lassen, enthalten sich aber nicht nur solcher groben Werke des Fleisches, sondern meiden auch alles Aergerniß, meiden, wie der Apostel unmittelbar vor unserm Textvers sagt, allen bösen Schein. Sie hüten sich vor aller Befleckung Leibes und der Seele.

Das ist in Kürze das Werk der Heiligung. Und dieses Werk legt der Apostel den Christen an das Herz. Er schreibt in eben diesem Brief an die Thessalonicher: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung.“ An einem andern Ort mahnt der Apostel: „Saget nach der Heiligung!“ Petrus spricht: „Nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel!“ Solche Mahnungen sind an Christen gerichtet, welche im Glauben stehen, welche durch Gottes Gnade bekehrt und neugeboren sind. Wer von Neuem geboren ist, kann und soll nun allezeit das Böse mit Gutem überwinden, kann und soll sein Fleisch kreuzigen mit den Lüsten und Begierden, kann und soll die Welt verleugnen und ihre ungöttlichen Lüste und dem Teufel widerstehen. Der Glaube soll und muß in allerlei guten Werken seine Kraft und Wahrhaftigkeit erweisen. Die

Schrift sagt: Wer den Samen hat, der sündigt nicht. Aus der neuen Geburt fließt nur Gutes. Der neue Mensch sinnt, denkt, redet, thut nur, was Gott gefällig ist und ist willig zu allem Guten und haßt das Böse. Was ein Christ noch sündigt und übel thut, das kommt vom alten Menschen. Wenn der Apostel die Christen zur Heiligung vermahnt, so ist's gleichsam ein Appell an den neuen Menschen, und wo der neue Mensch sich regt und den Lauf bestimmt, so wandelt ein Christ auf ebener Bahn und thut nach Gottes Wohlgefallen.

Doch wir behaupten nun, daß das ganze Werk der Heiligung im letzten Grunde Gottes Werk sei, und legen auf diesen Satz alles Gewicht. Wir bekennen: „Der Heilige Geist hat mich im rechten Glauben geheiligt.“ Unser Text bezeugt: Gott ist's, der uns heiligt, durch und durch. Das widerspricht nicht dem, was wir eben von dem guten Willen des neuen Menschen gesagt haben. Der neue Mensch, der das Gute will und thut, ist ja Gottes Geschöpf und Creatur und gibt um Alles, was er thut, Gott, Gott allein die Ehre. Als Gott der Herr den Menschen geschaffen, zu seinem Bild, zu seiner Ehre und der Mensch, Gottes Geschöpf, im Dienst seines Schöpfers seine Kräfte bewegte, da war alles sein Denken und Thun ein Lob und Preis Gottes, dessen, der seine Creatur also mit Schmuck und Ehre gekrönt hatte. So ist's auch im Geistlichen. Der neue Mensch, die neue Creatur ist Gottes Geschöpf. Durch Gottes Gnade allein sind wir, was wir sind. Und so wird auch mit Allem, was die neue Creatur wirkt und schafft, mit allen guten Werken der Christen Gott gepriesen, der das Neue geschaffen und so große Dinge an uns gethan hat. Aber wir sagen noch mehr. Die neue Creatur, der neue Mensch bewegt sich nicht außer Gott oder neben Gott, sondern lebt und webt in Gott und hat nur so lange Bestand, als er in Gott lebt und sich bewegt. Ein Christ nimmt täglich, stündlich alles Gute, alle seine guten Werke, auch alle seine guten Vorsätze aus Gott heraus, der seines Lebens Licht und Sonne ist. Der erleuchtete Verstand, das neue Herz, der neue Wille des Christen ist Werkzeug in Gottes Hand und Gott vollbringt mit diesem Werkzeug, was ihm wohlgefällt. Gott wirkt in uns Wollen und Vollbringen alles Guten. Christus, der Weinstock, in den wir eingepflanzt sind, gibt uns Saft und Kraft, Lust und Willigkeit zu allem Guten. Der Heilige Geist Gottes wohnt in uns und lehrt und zeigt uns auf Schritt und Tritt, was wir thun und lassen sollen, was Gott wohlgefällig und was ihm mißfällig ist, und öffnet die Augen des Verständnisses und erinnert uns an alle Worte des Herrn und leitet uns in alle Wahrheit. Er entzündet in unserm Herzen Furcht, Liebe, Vertrauen, er erweckt uns stetig zum Gebet und Gottesdienst und treibt uns zu lauter Werken des Gehorsams und der Liebe, er bestimmt und regiert den Willen, den neuen Willen, und stärkt den Willen und macht den Willen zur That und reicht das Vollbringen dar. Der Heilige Geist selbst seufzt und streitet in uns wider Fleisch und Blut und alles Böse und verhilft uns

zum Sieg. Alles Gute, was ein Christ denkt, will, redet, thut, ist, wenn man auf den letzten Urheber und Ursäher sieht, ein Werk Gottes. Gott wirkt durch die Christen und in den Christen, was ihm gefällt. Gott benutzt, um dieses sein Werk in und an dem Menschen auszurichten, dasselbe Mittel, durch das er überhaupt auf den Menschen einwirkt, sein Wort. Durch das Gesetz hält er das Fleisch in den Schranken. Durch das Evangelium, durch die Predigt des Evangeliums legt er den Samen zu allem guten Werk in das Herz, durch das Evangelium befruchtet er den Samen und lockt die Frucht heraus. Das wird durch eure Erfahrung bestätigt, geliebte Christen! Sagt, wie kommt es bei euch zu guten, löblichen Werken und Thaten? Durch Gottes Wort, das ihr andächtig lest, das euch gepredigt wird, wird die Erkenntniß, der Vorsatz gewedt: Das ist meines Gottes Wille. Das will ich thun. Und dies Wort, das in eurem Herzen und Gewissen gezündet hat, wirkt fort und läßt euch keine Ruhe, bis ihr gethan und ausgerichtet habt, was ihr euch mit Gott vorgesetzt. Es heißt in unserm Text: „Er, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch.“ Es ist des heiligen Gottes Wille, daß wir heilig seien, wie er heilig ist. Er will sich in seinen Kindern verherrlichen. Aber er sucht nicht nur seine Ehre, sondern Er, der Gott des Friedens, sieht es gerade auch auf unser Heil, unsern Frieden ab. Es dient zu unserm Heil und Frieden, daß er uns durch und durch heiligt. Das wollen wir zum Andern noch in Kürze bedenken.

2.

Unser Text sagt uns auch noch, worauf es Gott mit diesem Werk abgesehen, und benennt den letzten Zweck, das letzte Ziel der Heiligung. „Und euer Geist ganz, sammt der Seele und Leib, müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers HErrn Jesu Christi.“ Auf die Rettung, Bewahrung, Beseeligung, Verherrlichung von Geist, Seel und Leib, des ganzen Menschen ist es mit der Heiligung abgesehen. Die Sünde hat den Menschen erniedrigt, verunstaltet, Leib, Seele, Geist befleckt. Die Sünde ist der Leute Verderben. Durch die fleischlichen Lüste wird der Mensch verderbt, wie die Schrift sagt. Die ungöttlichen Lüste arbeiten im Geist, entzünden die Gedanken und zerstören Glück und Frieden der Seele. Dieses unheilige Feuer im Innern des Menschen ist schon eine Hölle auf Erden. Und der Leib wird im Dienst der Sünde, der Unreinigkeit und Ungerechtigkeit, verzehrt und ruinirt. Die Ehre, mit der Gott auch den Leib des Menschen bekleidet hat, wird durch den Sündendienst in Unehre und Schande verkehrt. Nun aber hat Gott durch seine Macht und Gnade uns vom Verderben gerettet. Wir sind bekehrt, wiederum geboren und erneuert nach dem Bild dessen, der uns geschaffen hat. Und indem Gott uns heiligt, durch und durch, durch Wort und Geist uns reinigt, läutert, wird das Ebenbild Gottes immer deutlicher wieder hergestellt. Durch den Lauf und Kampf der Heiligung gelangen wir zu der neuen Art, zu der Art, dazu der

Mensch erschaffen war. Wir erlangen wiederum die vorige Ehre und Würde. Wir kommen wieder zum alten Stand und Wesen, zum vorigen Glück und Wohlbefinden. Der innere Mensch genest von Tag zu Tag. Der Leib ist geschäftig im Dienst Gottes und dabei fröhlich in Gott. Wir dienen Gott, nach Geist, Seele und Leib, schon jetzt in ewiger, unvergänglicher Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. So wird Geist, Seele, Leib bewahrt auf die Zukunft Jesu Christi.

Jetzt leuchtet das Ebenbild Gottes an den geheiligten Christen erst noch in vereinzelter Strahlen. In diesem Leben gelangt es nicht zur Vollendung. Aber Gott wird gewißlich, was er angefangen, vollenden auf den Tag Jesu Christi. An jenem Tag wird dann ein großes Volk geheiligter Gottesmenschen, die ganz heilig und herrlich sind, nach Leib, Seele und Geist, den Thron des Menschensohns umgeben. Da wird die Braut, schön geschmückt, in goldene Stücke gekleidet, dem Bräutigam zur Rechten stehen und mit ihm zu ewigen Hochzeitsfreuden eingehen. Leib und Seele werden dann im himmlischen Glanz strahlen und sich freuen in dem lebendigen Gott. Wenn wir an jenem Tag erwachen, nach seinem Bild, werden wir ihm, dem Heiligen, ganz gleich sein. Kein Schatten von Sünde wird dann unsere Seligkeit mehr trüben und stören. Zu diesem seligen Ziel helfe uns Gott, der Gott des Friedens und der Gnade! Und damit wir's erlangen, heilige er uns durch und durch! Er vollende an uns sein Werk! Getreu ist er, der euch rufet, welcher wird es auch thun. Amen. G. St.

Zeichenrede bei Beerdigung eines Lehrers über Joh. 12, 26.

„Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsern lieben, treu-
verdienten Lehrer, N. N., aus dieser Zeitlichkeit in die ewige Ruhe der
Seligen heimzuholen. Derselbe ist gestern Morgen an der Straßenbahn
verunglückt und zwei Stunden später im Stadthospital gestorben.“ Diese
Todesbotschaft wurde uns am Sonntag nach der Predigt mitgetheilt, und
heute sind wir nun wieder versammelt, den verbliebenen Körper des so schnell
von uns geschiedenen Bruders zu Grabe zu geleiten. Wohl in langer Zeit
hat keine Trauerkunde die Herzen dieser Gemeinde so bewegt; acht Fami-
lien, Kinder und Kindeskinde des Entschlafenen, sind dadurch überaus
schwer und schmerzlich heimgesucht worden. Ohne daß auch nur eins der-
selben es ahnte, hatte der Tod den Vater und Großvater am Sonnabend-
Morgen plötzlich ereilt; und wie ein Donnerschlag aus heiterem Himmel
traf sie am Nachmittag die Kunde, daß sie vergeblich ihn von seinem Aus-
gange zurückermarteten. Die mit dem Unfall verbundenen Umstände sind
der Art, daß es den armen Kindern schrecklich und herzerreißend ist, zu
denken, in welcher Weise ihr geliebter Vater sein Leben hat enden müssen.
Was Wunder, daß der Fall solches Aufsehen verursacht, und daß die ganze

Gemeinde solche Theilnahme und so großes Mitleid mit den schwer betroffenen Angehörigen des Heimgegangenen zeigt?

Doch, was sage ich? Wir, die ganze Gemeinde, sind ja heute nicht bloß Theilnehmer, sind nicht bloß erschienen, der trauernden Familie unser Beileid zu beweisen und dem Dahingeshiedenen als unserm Bruder die letzte Ehre anzuthun. Nein, wir gehören heute alle mit zu den Leidtragenden. Ist der Entschlafene doch gar manchem unter uns in gewisser Beziehung auch ein Vater gewesen. War er doch der langjährige, treuverdiente Lehrer unserer Kinder, der erste Diener dieser Gemeinde. Denn schon ehe die Gemeinde sich gebildet hatte, war er Lehrer an einer an diesem Orte errichteten Zweigschule. O, welch ein schwerer, empfindlicher Schlag hat uns getroffen! Wie beugt und demüthigt uns Gott, daß er uns diesen Mann so schnell hinweg nimmt! Wie läßt er uns nun erst durch diesen Verlust recht inne werden, welch eine theure kostbare Gabe des barmherzigen, gütigen Gottes der Dahingeshiedene uns war! Wie werden wir jetzt so schmerzlich daran erinnert, daß wir seiner nicht werth waren, daß wir Gott nicht für diesen treuen Lehrer so gedankt, denselben nicht so hochgeschätzt haben, wie es billig gewesen wäre! O, laßt's uns recht von Herzen erkennen und demüthig bekennen, und Gott bitten, daß er uns wieder gnädig sein und sein Antlitz uns wieder wolle leuchten lassen in der Finsterniß, und geben, daß unserer Schule durch diesen schweren Verlust kein Schaden geschehe.

Doch, vergessen wir jetzt auf einige Augenblicke unsern großen Verlust, den Schmerz und das Wehe, die uns getroffen, und denken wir an ihn, der von uns geschieden ist, an das, was er gewesen und was mit ihm geschehen ist, wie, haben wir dann noch Ursache, zu weinen und zu klagen? Weit entfernt! Angesichts des Wortes Gottes, das wir eben gelesen, haben wir nur Ursache, Gott seinetwegen zu danken. Hier hören wir, was Christus von denen sagt, die ihm dienen im Leben, welch herrlichen Lohn er ihnen verheißt. Laßt mich euch auf Grund dieser Worte mit Beziehung auf den Entschlafenen mit Wenigem vorstellen:

Den Diener Christi und seinen Lohn.

1. Den Diener Christi.
2. Seinen Lohn.

1.

Ein Diener Christi ist jeder wahre Christ. Denn ein Christ ist ja ein Mensch, der zu Christo bekehrt ist und an ihn von Herzen glaubt und spricht: Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr &c. In Christo sucht er allein all sein Heil, auf ihn steht all sein Hoffen. Darum ist er auch bestrebt, Christum nicht zu verlieren, sondern an ihm zu bleiben, ihm zu dienen und zu danken. Sein Thun und Lassen richtet er so ein, daß er dabei die Billigung seines Herrn habe.

Er bekennt ihn vor den Menschen. Das Wort seines HErrn Jesu zu hören ist ihm Bedürfniß und Lust. Zu ihm wendet er sich mit seinen täglichen Sünden und Fehlern und bekennt sie ihm reumüthig und bittet ihn um Vergebung und Heilung. Zu Christo ist seine Zuflucht in aller Noth und Verlegenheit. So dient er ihm. So geschieht sein Leben in der Kraft und Gnade Christi und Christo zu Ehren. — Und ein solcher Diener Christi war der Entschlafene. Das ist das Erste und Größte, was wir von ihm rühmen können und wollen. Alles andere an ihm hätte keinen Werth, wenn dieses fehlte. Daß Gott ihn zur lebendigen Erkenntniß Jesu Christi, seines Heilandes, geführt und ihn so lange Zeit seines Lebens bis zu seinem Ende bei seinem lauterem seligmachenden Wort und im Glauben an seinen Namen erhalten, das müssen wir als die größte Gnade rühmen, die ihm zu Theil wurde, wie er dies stets auch als die größte ihm widerfahrne Gnade erkannt und Gott also dafür gedankt hat.

Jedoch, wenn wir von dem Entschlafenen reden als einem Diener Christi, so denken wir dabei an ein besonderes Dienstverhältniß, in welchem er zu seinem HErrn gestanden hat, daran nämlich, daß er durch seinen Berufsberuf dem HErrn Christo unmittelbar in dem Reiche der Kirche gedient hat; daß er Lehrer der Christenkinder war und die Schäflein Christi geweidet hat auf der süßen Weide des Wortes Gottes; daß er um des HErrn willen ein Diener der christlichen Kirche war, den Befehl auszurichten an den getauften Kindlein, da der HErr von denselben sagt: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“; daß er im Dienste Gottes ein Gehülfe war der christlichen Hausväter, ihre Kinder aufzuziehen in der Zucht und Ermahnung zum HErrn. Welch ein seliger Dienst! Welch ein köstliches Amt! Nächst dem heiligen Predigtamte ist es ohne Zweifel das höchste und köstlichste Amt, das es auf Erden gibt. Und dieses Amt hat der Entschlafene einundvierzig Jahre lang hier an diesem Orte mit aller Treue verwaltet. Wie viel hundert Kinder hat er in der langen Zeit unterrichtet! Wie viel junge und alte Glieder dieser und anderer Gemeinden danken, nächst Gott, ihm ihre erste Unterweisung in dem seligmachenden Worte Gottes! Wie manche auch, die er seiner Zeit so treulich gelehrt und zu Christo, ihrem Heilande, gewiesen und bei demselben zu bleiben so herzlich ermahnt hat, haben solche Lehre und Ermahnung leider vergessen und den breiten Weg gewählt! O, möchte ihnen diese heutige eindringliche Erinnerung an ihre schöne Schulzeit auch eine Erinnerung zur Umkehr zu ihrem Heilande werden!

Doch, so herrlich und köstlich der Schuldienst ist, so schwer ist er auch. Christliche Eltern, die fünf und sechs eigene Kinder zu erziehen haben, mögen sich eine kleine Vorstellung davon machen, was es heißt, fünfzig, sechzig und mehr fremde Kinder zu unterweisen und zu erziehen. Und wie wird die Arbeit gar oft durch den Unverstand der Eltern erschwert! Wie viel Anfeindung, Widerwillen und Enttäuschung erfährt da ein Lehrer! Wie wird

sein Fleisch und Blut oft so muthlos und verdrossen und denkt: Was quäle ich mich so mit andrer Leute Kindern und erfahre so wenig Dank? könnte ich es doch leichter und besser haben in einem andern Beruf. Und wie schüren und locken dabei Teufel und Welt! Wahrlich, wer da irdischen Vortheil, Dank und Ehre bei Menschen sucht, wird nicht lange ein treuer, rechtschaffener Schulmeister bleiben. Gar manche Lehrer haben daher auch schon dieses Amt verlassen und sich andere, bequemere und mehr lohnende Beschäftigung gesucht. — Ist es darum nicht etwas Großes, daß unser lieber, nun seliger Lehrer N. N. so lange Zeit und an demselben Ort treulich in diesem Dienste ausgehalten hat und trotz aller Mühe, Widerwärtigkeit und Versuchungen auf seinem Posten geblieben ist? Ja, Gott hat ihm große Gnade bewiesen, daß er ihn dazu tüchtig gemacht hat. Er wußte, wer ihn in diese Arbeit berufen hatte, nämlich sein Herr Jesus Christus. Und diesem seinem Herrn wollte er nicht entlaufen. Nein, er wollte ihm gerne und von Herzen dienen. Die Liebe zu seinem Heilande und die aus dieser Liebe fließende Liebe zu den Kindern hat ihn bis zu seinem Tode in diesem Amte festgehalten. — Denn er war, wie gesagt, ein gläubiger Christ. Davon gab auch Zeugniß sein ganzer Wandel. Auch hier war er ein rechter Lehrer. Die er als Kinder mit dem Worte unterrichtet hat, die lehrte er später als Hausväter und Hausmütter durch das Vorbild seines täglichen Lebens. Was nach der Schrift von einem rechten Bischof gelten soll, kann man in Wahrheit auch von ihm sagen: Er war nüchtern, mäßig, sittig, gastfrei. Er war gelinde und nicht haderhaftig, nicht geizig. Er stand seinem eigenen Hause wohl vor und hatte gehorsame, wohlerzogene Kinder. Kurz, er war ein aufrichtiger, von Herzen gläubiger Christ und ein treuer, rechtschaffener Diener Jesu Christi. Was könnte Besseres und Größeres von einem Menschen nach seinem Abscheiden gerühmt werden? Jeder andere menschliche Ruhm verläßt den Menschen im Tode, dieser aber bleibt ihm. Diese Werke folgen ihm nach. Auf diesen Dienst folgt ein großer Lohn.

2.

„Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.“ Es ist ein reicher und mächtiger Herr, dem alle Christen, dem Lehrer und Prediger in Schule und Kirche insonderheit dienen. Er läßt derer keinen ihm umsonst dienen. Er lohnt reichlich. Der so ernstlich befohlen, daß keiner seinen Nächsten umsonst arbeiten lasse, wird gewiß bei Belohnung seiner Diener nicht kargen. „Gott ist nicht ungerecht“, so tröstet daher der Hebräerbrief die Christen, „daß er vergesse eures Werks und Arbeit der Liebe, die ihr beweiset habt an seinem Namen, da ihr den Heiligen dienetet und noch dienet.“ — Zwar kann ja freilich im Dienste Gottes von Lohn im eigentlichen Sinne nicht die Rede sein. Wenn wir alles gethan haben, was wir thun sollen, müssen wir noch sprechen: Wir sind unnütze

Knechte. Ach, und wo ist einer, der da thut, was er thun sollte? Gnade ist es allein, daß wir ihn kennen, unsern Heiland, und in seinem Dienste stehen; Gnade alles Gute, das wir auf Erden schon in seinem Dienste haben und genießen. Gnade, besondere Gnade ist es, wenn der Herr einen in seinen Kirchen- oder Schuldienst beruft und ihn dazu tüchtig macht. Wie viel mehr ist es dann lauter große Gnade, wenn uns der Herr nach dieser Zeit noch allerlei Gutes beweist! Aber siehe, so gnädig und freundlich ist er, daß er das, was er selbst durch seine Gnade an und durch uns gewirkt hat, eine Arbeit, einen Dienst nennt, den wir ihm geleistet haben, und daß er uns dafür, um uns recht zu reizen und zu locken, nach dieser Zeit des Dienstes einen reichen Lohn verheißt.

Und welches ist dieser Lohn? „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.“ Jesus Christus ist aufgefahren gen Himmel; er ist in seine Herrlichkeit eingegangen, in sein ewiges, herrliches Reich; er ist bei dem Vater inmitten der tausendmal tausend heiligen Engel und Erzengel. Und dahin sollen seine Diener auch kommen, wenn er sie von ihrem Dienste auf Erden entbindet. Er will wieder kommen und sie zu sich nehmen. In seines Vaters Haus hat er ihnen schon die Stätte bereitet. Da sollen sie ruhen von ihrer Arbeit. Da sollen sie schauen das Antlitz ihres Herrn und Heilandes in Gerechtigkeit. Sie sollen seine Herrlichkeit sehen und Freude die Fülle haben. Da sollen sie zusammen mit den Engeln und Erzengeln ihren Gott loben und ihn preisen. Und der Vater wird sie ehren. Der Vater wird sie anerkennen als die treuen Diener seines Sohnes und wird sie schmücken mit Ehre und Herrlichkeit. „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“

Und diese wunderbare Verheißung ist an dem Entschlafenen erfüllt. Schnell und unerwartet hat sein Herr und Gott ihn zu sich gerufen. Plötzlich, da es niemand dachte, sprach er zu ihm: Es ist nun genug; dein Tagewerk ist vollbracht, die Zeit der Arbeit, die Tage der Mühe und Sorge sind zu Ende, du sollst nun ruhen; du sollst deinen Lohn empfangen und ewig erfreut und erquickt werden. —

O liebe Gemeinde, so schwer es uns ankommt, unsern theuren, geliebten Lehrer so plötzlich durch den Tod von uns gerissen zu sehen, so müssen wir doch nun seinetwegen uns freuen und Gott danken, daß ihm so wohl geschehen ist. — Und ihr lieben Kinder und Kindeskinde des Entschlafenen, es ist ja gewiß gar schmerzlich für euch, daß eurem geliebten Vater gerade in den letzten Stunden seines Lebens von Menschen so wenig Ehre angethan wurde und daß ihr nicht bei und um ihn sein und ihm dienen und ihm die Augen zudrücken konntet. Aber denket daran, daß sein Herr Jesus Christus, in dessen Dienst er gestanden, ihm gewißlich treu zur Seite war, ihn tröstete und stärkte. Und siehe, als er den letzten Athemzug gethan, da hat er, Christus, ihn geehrt und seine Seele im Kreise der hei-

ligen Engel empfangen und ihm zugerufen: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines HErrn Freude.“ Und der Vater hat ihn geehrt und sich zu ihm gekehrt und ihm aufgesetzt die güldene Krone der Ehre. Daran denkt, so wird euer Herz wieder getröstet werden.

Allen aber, sonderlich uns Lehrern und Predigern, soll der schnelle Tod dieses Dieners Jesu Christi eine Ermahnung sein, daß wir treu und unermülich seien im Dienste unsers HErrn, und daß wir wachen und uns bereit halten, denn wir nicht wissen können, wie bald er kommen und uns abrufen wird. „Selig sind die Knechte, die der HErr, so er kommt, wachend findet.“ Amen.

C. C. C.

(Eingefandt auf Beschluß der Nord-Illinois Pastoralconferenz von A. Pf.)

Christus als Prediger das herrlichste Muster und Vorbild für alle Prediger.

(Fortsetzung.)

10. Was die Gnadenwahl betrifft, hat Christus seinen Jüngern, den Gläubigen die Versicherung gegeben, daß er sie erwählt habe, um sein selbst willen, nicht sie ihn. Joh. 15, 16.: „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe.“ Auch betont Christus die Unmöglichkeit eines gänzlichen Abfalls eines Auserwählten bis zum Tode. Matth. 24, 24.: „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten.“ Daß die Zahl der Auserwählten nur gering ist gegen die Zahl der Berufenen, sagt der HErr Matth. 22, 14.: „Biele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.“ Woher es kommt, daß so Viele verloren gehen, lesen wir Matth. 23, 37.: „Ihr habt nicht gewollt.“ Zeitgläubige sind keine Auserwählte, Luc. 8, 13.: „Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel; eine Zeitlang glauben sie und zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab.“

11. Ueber die Heiligung hat Christus gelehrt, daß gläubige Christen derselben nachjagen müssen, um also ihren Glauben zu zeigen. In der Bergpredigt, Matth. 5. ff., finden wir lauter Ermahnungen zu einem gottseligen Leben. Und da stellt sich Christus selber als Muster und Vorbild hin. Er spricht Matth. 11, 29.: „Lernet von mir.“ Joh. 8, 12.: „Wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Zur Heiligung gehört auch das Gebet. Christus selbst hat seine Jünger beten gelehrt Luc. 11, 1—4. Wie man beten muß,

sagt der Heiland Joh. 4, 24.: „Gott ist ein Geist; und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ Das rechte Gebet muß geschehen im Namen Jesu. Joh. 16, 23.: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.“ Von der Kraft des Gebets spricht der HErr Luc. 11, 9.: „Bittet, so wird euch gegeben.“ Zuvor hatte Christus das Gleichniß erzählt von einem Manne, der zur Mitternacht von seinem Freunde drei Brode erbat. — Von der allgemeinen Liebe, auch ein Stück der Heiligung, lehrt der HErr herrlich Luc. 10, 25. 37. im Gleichniß vom barmherzigen Samariter. Aus der allgemeinen Liebe muß die Bruderliebe folgen, Joh. 13, 35.: „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.“ Zu der rechten Bruderliebe gehört auch die brüderliche Bestrafung, Matth. 18, 15—17.

12. Ueber das Ende der Welt hat Christus gelehrt, daß das Evangelium zuvor müsse gepredigt werden unter alle Völker, Marc. 13, 10., daß bei seiner Zukunft nur wenige Gläubige zu finden sein würden, Luc. 18, 8., und daß dem jüngsten Tage große Zeichen und Wunder würden vorhergehen, Luc. 21, 25. ff. Christus selbst wird am jüngsten Tage alle Menschen nach ihrer Auferweckung richten nach ihren Werken, Matth. 25, 31. ff.

13. Ueber die Sünde hat Christus gelehrt, daß dieselbe durch den Teufel in die Welt gekommen, Joh. 8, 44.: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr thun. Derselbe ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und ein Vater derselbigen.“ Wer darum der Sünde dient, ist in des Teufels Reich, darüber Christus Luc. 11. bei Gelegenheit einer Teufelsaustreibung einen ausführlichen Unterricht erteilt. Alle Sünden können vergeben werden, nur nicht die Sünde wider den Heiligen Geist, Matth. 12, 31.: „Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben; aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben.“ Vgl. Luc. 12, 10.

14. Ueber den Tod der Gläubigen hat Christus gelehrt, er sei nur ein Schlaf, Joh. 11, 11.: „Lazarus, unser Freund, schläft.“ Von den Ungläubigen hingegen sagt er Joh. 8, 24.: „Ihr werdet sterben in euren Sünden.“

Auch in Bezug auf irdische Dinge ist Christus lehrend aufgetreten. Nur beispielsweise soll erwähnt werden seine Lehre von der Obrigkeit. Der HErr trennt klar und scharf Gottesreich und Weltreich. Matth. 22, 21.: „So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“; in welchen Worten auch zugleich liegt, daß man der Obrigkeit geben soll, was man ihr schuldig ist, nämlich: Ehrfurcht, Gehorsam, Abgaben 2c. Christus gibt der Obrigkeit das Recht des Schwertes, Matth. 26, 52.: „Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen.“ —

Paulus schreibt seinem Timotheus: „Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre“, 2 Tim. 3, 16.; so sollen nun auch wir Prediger Christo nach fleißig die durch Christum geoffenbarten göttlichen Wahrheiten verkündigen und also lehrend auftreten. „Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behält, denn die gute Predigt.“ Zu einer guten Predigt gehört aber vor allen Dingen, daß sie lehrhaftig sei. Wohl ist das nicht nach dem Geschmack vieler Zuhörer, aber soll wirklich in einer Gemeinde Grund gelegt werden, so muß Lehre getrieben werden, und zwar nicht nur so oberhin, sondern gründlich. Wir dürfen auch keine göttliche Lehre verschweigen. Walther: „Da ein Prediger kein Herr weder über den Glauben seiner Zuhörer, noch über das Wort, sondern nur Haushalter über Gottes Geheimnisse und ein Diener des Wortes ist (2 Cor. 1, 24. 1 Cor. 4, 1. Luc. 1, 2.), so ist jede Verschweigung einer Lehre der heiligen Schrift ein unverantwortlicher Raub, den er an seinen Zuhörern begeht. Es ist daher anzurathen, daß sich der Prediger schon am Anfange jedes Kirchenjahres einen Plan mache, die Sonn- und Festtags-Perikopen so zu benutzen, daß, bei Hinzurechnung anderer Gelegenheiten zum Vortrag gewisser wichtiger Wahrheiten, während eines Jahres wo möglich jeder Fundamental-Artikel des christlichen Glaubens seinen Platz finde.“ Dann führt Walther weiter aus, über welche Lehren jeder Prediger unbedingt zu predigen habe, um mit Paulo rühmen zu können, daß er rein sei von aller Blut. Pastorale, S. 90. ff.

Brandt: „Es müssen Knechte Christi den ganzen Rath Gottes von der Seligkeit verkündigen und nichts verschweigen. Man muß nie etwas ausmustern und hervorheben, wie die thun, welche sich Menschen gefällig machen wollen. Es hängt in der Lehre Christi Alles genau zusammen, daß man von dieser Kette auch nicht ein Glied wegnehmen und trennen darf.“ S. 140. Welche Verwirrung eintreten kann, wenn die Predigten nicht lehrhaftig sind, dafür sind die beiden Harms deutliche Beispiele. In „Lehre und Wehre“ findet sich darüber folgender Passus: „Worin bestand die Aufgabe von L. Harms? Die Leute zum geistlichen Leben zu erwecken. Wer seine Predigten kennt, der wird wissen, daß er das Gesetz zu predigen weiß, wie kaum ein anderer, um die Menschen zur Erkenntniß der Sünden zu bringen; daß er aber auch das Evangelium gar trefflich predigt, um die erschrockenen Sünder zu trösten. Diese Predigten sind vorzüglich geeignet, sichere Sünder aus ihrem geistlichen Todesschlaf aufzuwecken und die Bußfertigen zu Christo zu führen. Das beweist je die Erfahrung. Aber eigentlich lehrhaftig sind sie nicht. Keiner, welcher diese Predigten gründlich kennt, wird behaupten wollen, daß sie besonders geeignet sind, den zum Glauben gekommenen in das ganze Gebiet der lutherischen Lehre einzuführen. . . . Allerdings trieb Th. Harms mehr Lehre und suchte seine Gemeinde mehr in die lutherische Lehre hineinzuführen. Aber in seinen Predigtbüchern findet sich nicht viel davon. Und so kam es, daß damals, als die

Separation vor sich ging, wohl christliches Leben, allerdings oft mit un-lutherischem Beigeschmack, sich vorfand, aber ungemein wenig Erkenntniß in der reinen Lehre. . . . Ueber die Bedeutung und Wichtigkeit der reinen Lehre war man ganz im Unklaren.“ (1893. S. 361 f.)

(Fortsetzung folgt.)

Dispositionen über die Sonn- und Festtageevangelien.

Sonntag Invocavit.

Matth. 4, 1—11.

1 Kön. 13. wird uns von einem Manne Gottes berichtet, welcher vom HErrn nach Bethel gesandt wurde, um dort gegen den von Jerobeam errichteten Gözenaltar zu zeugen. Als nun des Königs Hand durch ein Wunder plötzlich verdorrete, aber auch ebenso schnell wieder geheilt wurde, redete der König mit dem Manne Gottes und sprach: „Komm mit mir heim, und laße dich, ich will dir ein Geschenk geben.“ Dann heißt es weiter: „Aber der Mann Gottes“ 2c. B. 8—10. Er war dem Worte des HErrn gehorsam. Dennoch gelang es dem bösen Feinde, den Mann Gottes irre zu machen und zum Ungehorsam gegen Gottes Wort zu bringen, B. 11—19. Das schreckliche Ende, B. 23. 24. — So geht's noch heute vielen, die nicht beim Wort des HErrn bleiben; sie werden auch zerrissen, das heißt, sie werden eine Beute des Unglaubens oder der Verzweiflung und nehmen also ein böses Ende. Wollen wir daher nicht fallen, sondern unser Christenthum wohl ausrichten, so gilt's bei dem Wort zu bleiben, das der HErr geredet. Ja,

„Es steht geschrieben“ — Wiederum steht geschrieben!“

Das muß unsere Losung und unsere Waffe sein

1. Gegen die Versuchungen zur sündlichen Selbsthülfe in bösen Tagen.

Als Christus vom Teufel versucht wurde, antwortete er jedesmal mit den Worten: „Es steht geschrieben“ und: „Wiederum steht geschrieben.“ Der HErr hätte wohl den Teufel mit einem neuen Gotteswort zurückschlagen können, aber er bleibt bei den alten, bereits vorhandenen Bibelsprüchen; er beruft sich auf das geschriebene Wort. Damit hat uns der Heiland gezeigt, auf welche Weise und mit welchem Mittel auch wir alle Versuchungen zu überwinden haben, und zwar erstlich die Versuchungen zur sündlichen Selbsthülfe in bösen Tagen.

a. Gott läßt seine Christen manchmal in irdische Noth gerathen, sie müssen auch hierin dem Heilande nachfolgen, B. 2.b.; die Wittwe zu Zarth, 1 Kön. 17, 12.; die Viertausend in der Wüste, Marc. 8, 2. 3. Auch anderes Unglück verhängt der HErr über seine Christen.

b. Solche Zeiten benutzt der Teufel, um die Christen zu fällen; an den falschen Christen und Weltkindern hat er willige Helfershelfer. Der Rath des einen lautet: Hiob 2, 9.; der Rath des andern: Tritt in unsern Verein, versichere dein Leben 2c.; der Rath des dritten: Laß Arzt und Apotheker fahren und gebrauche „unschuldige Mittel“; der Rath des vierten: Nimm es nicht so genau in deinem Handel und Geschäft. Diese Angriffe verschärft der Teufel noch durch sein böses Eingeben, gerade auch dadurch, die Christen, wenn die Noth lange anhält, zum Selbstmord zu reizen.

c. Da gilt es nun Christo nach, B. 4., das Schwert des Geistes zu gebrauchen, alle Versuchungen zurückzuschlagen mit dem Worte. Unsere Losung muß sein: Es steht geschrieben: Hiob 2, 10 b. Ebr. 13, 5. Phil. 4, 6. — Ps. 118, 8. 9. 2 Cor. 6, 14. Eph. 5, 11. — 5 Mos. 18, 10—12. — 1 Theff. 4, 6. — Spr. 24, 8. —

d. Kommen dann die Weltkinder oder der Teufel auch mit Gotteswort wie jener falsche Prophet und sprechen z. B.: Es steht doch auch geschrieben: Ps. 127, 2 b., 1 Tim. 5, 8., so gilt's abermals das Schwert des Geistes zu ziehen und zu sprechen: Wiederum steht geschrieben: Ps. 37, 25. Matth. 6, 33.

2. Gegen jegliche falsche Lehre.

a. Gerade in unsern Tagen breitet sich der falsche Glaube gewaltig aus. „Jeder Glaube macht selig“; „wir glauben all an einen Gott“, solche Reden kann man oft hören, und jede Secte beruft sich auf Gottes Wort. Hier wäre es am Platze, die Hauptlehren: Inspiration, Bekehrung, Taufe, Abendmahl 2c. kurz zu berühren und zu zeigen, wie die Falschgläubigen nicht der Schrift, sondern ihrer Vernunft folgen. Da muß es heißen: So steht geschrieben.

b. Doch damit geben sich die Falschgläubigen nicht zufrieden, sie machen es auch, bewußt oder unbewußt, wie der Teufel bei seiner zweiten Versuchung Christi, B. 6., sie halten uns auch ein Schriftwort vor, aber verstümmelt oder aus dem Zusammenhange gerissen oder falsch ausgelegt. Da gilt es mit Christo zu sprechen: Wiederum steht geschrieben, B. 7.; also Schrift gegen Schrift halten.

Gerade Gesetz und Evangelium werden schändlich vermengt, z. B. die Katholiken: Christus ist als ein Richter und neuer Gesetzgeber gekommen, denn Joh. 9, 39., dagegen Joh. 3, 17. Die Methodisten: Man muß sich durch Beten, Seufzen und Ringen die Gnade Gottes erwerben, denn 1 Cor. 9, 24., Phil. 2, 12., dagegen Röm. 9, 16., Phil. 2, 13. Die falschen Christen: Ein Christ kann leben wie er will, er wird doch selig, denn Ps. 23, 6., dagegen 1 Cor. 10, 12. Die angefochtenen Christen: Wie können wir vor Gott bestehen, denn 5 Mos. 27, 26.? dagegen Röm. 10, 4. — Beruft sich ein geiziger Christ auf Matth. 10, 8., so ist zu entgegnen Matth. 10, 10 b., Gal. 6, 6.; oder beruft sich eine Gemeinde, weil sie keine Zucht üben will, auf Matth. 13, 29., so ist zu entgegnen 1 Cor. 5, 13. 2c. 2c.

3. Gegen die Lockungen der Welt.

a. Groß sind die Versuchungen zur Welt und ihrer Herrlichkeit. Jünglinge und Jungfrauen streben gemeiniglich nach Vergnügungen, nach genussreichen Tagen und Stunden. Die Erwachsenen und Alten streben gemeiniglich nach dem Mammon, welche Sünde mit den Jahren zuzunehmen pflegt. Und dies sündliche Verlangen nach der Welt und ihren Gütern und Schätzen wird geschürt durch böse Beispiele, durch Reizungen und Lockungen der Weltkinder, durch welche der Teufel die Christen fällen möchte.

b. Da müssen wir abermals auf den Kampfplatz treten! Christi Antwort, B. 10., auf die dritte Versuchung des Teufels ist eine gewaltige Waffe. Schon dieser eine Spruch könnte uns genug sein, aber Gottes Wort ist voll der schlagendsten Sprüche. Es steht geschrieben: Spr. 1, 10. 2 Tim. 2, 22. Hiob 31, 1. Jac. 4, 4. 1 Joh. 2, 15—17. Spr. 20, 1. — Luc. 12, 15. 1 Tim. 6, 6—10. Ebr. 13, 5a.

c. Aber auch hier geben sich die Feinde nicht so bald verloren; sie nehmen auch das Wort Gottes in den Mund und sprechen: Steht nicht geschrieben: Pred. 11, 9a., — Joh. 6, 12., Spr. 13, 11.? Dann muß das: „Wiederum steht geschrieben“ erschallen! Pred. 11, 9b. — Marc. 10, 24. Spr. 11, 28a.! —

Kurz: Das „Es steht geschrieben“ — „Wiederum steht geschrieben“ muß unsere Schleuder sein, damit wir im Namen des Herrn gegen den höllischen Riesen und alle Feinde angehen. „Ein Wörtlein kann ihn fällen.“ B. 11. A. Pf.

Sonntag Reminiscere.

Matth. 15, 21—28.

Der Glaube ist Gottes Werk, Joh. 6, 29. Auch die Bewahrung und Stärkung im Glauben kommt von Gott. 1 Pet. 1, 5. Phil. 1, 6. 1 Theß. 5, 23. 24. Unser Text zeigt uns, welche Weise Gott dabei befolgt.

„Siehe, wie Christus den Glauben in den Seinen treibt und jagt, daß er stark und fest werde.“ (Luther, Kirchenpost.)

1. Er führt in Noth und macht die Noth mit Fleiß recht groß.

a. Beides zeigt uns der Text, lehrt uns die Erfahrung. a. Diese Mutter mit ihrer Tochter wurde „vom Teufel übel geplagt“, aber das geschah doch unter Gottes Zulassung. Wenn der Teufel und böse Leute uns ein Leid anthun, so hat der Herr es sie geheißt. β. Christus macht die Noth dieses Weibleins groß; er thut, als wolle er weder ihre Bitte, noch die Fürbitte der Jünger hören, als habe sie kein Anrecht an ihn, als sei sie Seiner nicht werth. So drückt Gott uns den Kreuzespfahl oft tief ins Fleisch ein, er schont unser nicht; zur äußeren Anfechtung tritt Angst und Unruhe des Herzens.

b. „So treibt und jagt er den Glauben, daß er stark und fest werde.“
 a. Er lehrt, immer mehr an sich selbst und aller Menschen Hülfe zu verzagen, sich selbst immer mehr vor ihm zu demüthigen. β. Er lehrt, immer besser den Trost, der im Worte verborgen liegt, herauszuschälen; die Erkenntniß wird tiefer; das rechte Kunststück des Glaubens, das Wort auf sich anzuwenden, gelingt immer besser. „Aber doch.“ γ. Er lehrt Inbrunst, Eifer, Ausdauer im Gebet und Flehen.

2. Er errettet schließlich aus der Noth und rühmt den Glauben, der sich bewährt hat.

a. Er läßt sich durch Sein Wort fangen, läßt sich durchs Gebet überwinden; er hilft, stellt Seine Allmacht und Weisheit in den Dienst eines Weibes, eines schwachen Kindes.

b. Dabei rühmt er den Glauben, der sich bewährt hat, schreibt alles dem Glauben zu, als ob nicht er mit Seiner Allmacht, sondern der Glaube es alles gethan habe.

c. Das macht den gläubigen Christen nicht stolz, aber fröhlich und gestroht in seinem Glauben. Siehe, so treibt und jagt Christus den Glauben in den Seinen, daß er stark und fest werde. Fr. B . . . t.

Sonntag Oculi.

Luc. 11, 14—28.

Es ist eine überaus auffällige Erscheinung, daß noch so viele Menschen im Reiche des Teufels liegen. Bedenke: Christus ist der Ueberwinder des Teufels. Er hat den höllischen Palast zerstört und allen Gefangenen die Thore ihres Kerkers aufgethan. Im Evangelio wird diese Erlösung allen Menschen auch angeboten. Und doch befinden sich noch so viele unter der Obrigkeit der Finsterniß. Wie geht das zu?

Woher kommt es, daß trotz der Erlösung noch so viele Menschen im Reiche des Teufels liegen?

1. Viele nehmen die Erlösung aus des Teufels Reich gar nicht an.

a. Diese Thatsache tritt uns in diesem Text recht deutlich entgegen. Der Herr stellt sich durch Wort und Werk als den Ueberwinder des Teufels dar. Aber was thun die stolzen, selbstgerechten Pharisäer? Sie lästern. Und heute? In den Pharisäern unserer Tage lebt kein anderer Geist. Sie leben alle in dem Wahn, der Teufel habe mit ihnen nichts zu schaffen. Tritt Jesus in seinem Wort an sie heran, um auch in ihnen die Werke des Teufels zu zerstören, so lästern, wüthen und toben sie. Solche Lasterer gibt's auch sonst noch. Die Welt ist voll von ihnen.

b. Aber viele lästern nicht und verachten die Erlösung doch. Auch solche Leute hatte der Herr vor sich. Sie forderten ein Zeichen. Christi Wort und Werk war ihnen gleichgültig. Das ist der große Haufe der

Gleichgültigen, der Halben, der Namenchristen unserer Zeit. Was fragen die nach dem Evangelio! Sie hängen an ganz andern Dingen.

2. Viele, die dem Reiche des Teufels entflohen waren, fallen in dasselbe zurück.

a. Der Herr treibt doch durch seinen Geist aus so manchem Herzen den Teufel aus und richtet sein Reich darinnen auf.

b. Aber der Teufel ist nicht müßig. „Er geht umher“ 2c. Er trachtet darnach, die Entflohenen wieder in seine Gewalt zu bekommen.

c. Und bei vielen gelingt ihm sein Anschlag. Sie werden sicher. Sie lassen das Wort fahren. Sie schmücken dem Teufel das Haus und laden ihn gleichsam ein. So schlägt denn dieser Geist der Finsterniß wieder seine Wohnung im Herzen auf. Bei vielen wird der Abfall offenbar. Man denke an den Fall so vieler Confirmanden. Andere werden Heuchler. Welcher Jammer! Daher kommt es 2c. Schluß: Ermahnung.

F. B . . . n.

Sonntag Vätare.

Joh. 6, 1—15.

Es ist gegenwärtig arme, dürftige Zeit, wie jeder weiß. Und auch diese Dürftigkeit der Zeit ist Gottes Schickung, wie die Schrift deutlich lehrt. Was beabsichtigt nun Gott, indem er uns geringe, dürftige Zeit zusendet? Wir fragen jetzt nicht darnach, was dies für die gottlose Welt bedeutet, sondern welches hierbei die gnädigen Absichten Gottes an und bei uns Christen sind. Auf diese Frage finden wir eine Antwort, wenn wir unser heutiges Evangelium ansehen, das uns von der wunderbaren Speisung der Fünftausend durch Christum erzählt. Insonderheit achten wir darauf, daß Christus bei diesem Wunder vorher an Philippum eine Frage stellte, ihn zu versuchen, und daß hernach das Volk den Herrn Jesum, aber vergeblich, zum König über sich machen wollte. Wir stellen daher heute die Frage:

Wie haben wir nach unserm Text die gegenwärtige dürftige Zeit anzusehen? Antwort:

1. Als eine Probe unsers Glaubens an Gottes Versorgung im Irdischen.

a. An Philippus richtete der Herr die Frage, als er viel Volks zu ihm kommen sah: Wo kaufen wir Brod, daß diese essen? Das sagte er aber, ihn zu versuchen. Er wußte wohl, was er thun wollte. B. 5. 6. Philippus freilich zeigte sich dieser Probe wenig gewachsen. Seine Schwäche wurde offenbar. Seine Antwort, B. 7., lautete nicht sehr glaubensfreudig. Ebenso Andreas, B. 8. 9. Doch der Herr selbst half diesen zweien und den andern Jüngern die Probe bestehen, durch die wunderbare Speisung der Fünftausend, B. 10—13.

b. Als eine solche Glaubensprobe haben wir auch die gegenwärtige dürstige Zeit anzusehen. Durch den gegenwärtigen Mangel fragt der Herr gleichsam auch uns: Wo kaufen wir Brod 2c.? So spricht der Herr, uns zu versuchen; uns zu versuchen, ob wir es ihm gläubig zutrauen, daß er uns versorge; ob wir fröhlich sprechen: Herr 2c. Aber leider bestehen auch wir vielfach diese Probe schlecht. Gerade durch die Probe werden wir unserer Schwäche recht inne. Wir geben meistens ebenso kleinlaute, zagende Antworten, wie Philippus und Andreas. Aber auch wir können die Probe bestehen, wenn wir immer von Neuem das herrliche Wunder der Speisung der Fünftausend betrachten und daraus unsern Glauben stärken.

2. Als eine Mahnung, über den irdischen ja nicht die himmlischen Güter zu vergessen.

a. Dem Volk in unserm Text that eine ernste Mahnung noth, B. 14. 15 a., welche Mahnung es von Christo auch empfing, B. 15 b. Jene Leute erkannten aus dem herrlichen Wunder, daß Christus der Prophet sei, der in die Welt kommen solle, B. 14. Aber was suchten sie nun bei Christo? Nicht vor Allem geistliche, sondern leibliche Güter. Sie wollten ihn haschen, daß sie ihn zum König über sich machten, B. 15. Aber Jesus hinderte dies, B. 15 b. Der Herr straft später mit ausdrücklichen Worten diesen ihren irdischen und fleischlichen Sinn, B. 26., und weist sie an, Speise zu wirken, die nicht vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, B. 27.

b. Eine solche Mahnung thut auch uns um des uns noch anklebenden fleischlichen Sinnes willen noth, und als eine solche Mahnung haben wir ohne Zweifel auch die gegenwärtige dürstige Zeit anzusehen. Gar viele, die sich Christen heißen, meinen im Grunde nur das Irdische. Das ist's, was sie bei Jesu suchen und von ihm begehren. Das Geistliche und Himmlische ist ihnen gleichgültig. Sie möchten auch Jesum haschen und zum König über sich machen. Freilich, die sind vom Reiche Jesu noch ausgeschlossen; Jesus und sein Reich ist ihnen noch fern. Aber fleischliche Gefinnung findet sich auch noch bei den wahren Christen, auch bei uns. Wir sind z. B. oft viel niedergeschlagener wegen Mangels der leiblichen als der geistlichen Güter, viel begieriger auf das Irdische, als auf das Himmlische. Da mahnt uns nun der Herr, auch durch die gegenwärtige dürstige Zeit: Wirket Speise 2c. B. 27. Col. 3, 2. Matth. 6, 33 a. Chr. R.

Sonntag Judica.

Joh. 8, 46—59.

Jetzt heißen viele Menschen Christen, die sich doch vor Christi Wort nicht fürchten. Die Bibel ist ihnen ein menschliches Buch, dessen Inhalt sie nach Belieben annehmen oder verwerfen. Dabei reden sie oft ganz christlich, zeigen großen Eifer für die Ausbreitung des Reiches Gottes. Da gewinnt es den Anschein, als sei jetzt nicht mehr, wie sonst, nöthig zur

Glückseligkeit, Christi Wort unbedingt anzunehmen. Das ist jedoch ein trügerischer Schein. Das Wort: „Es ist in keinem andern Heil“ steht heute noch fest. Christus ist noch immer allein der Weg etc. Darum kann keiner von der Pflicht entbunden werden, Christi Wort zu glauben und zu befolgen. — Das lehrt auch dieses Evangelium. In demselben macht es der Herr den Juden zur Pflicht, ihm zu glauben. Die Gründe, welche er anführt, sind der Art, daß sie für jedermann gelten.

Eine Aufforderung an alle Menschen, dem Wort Christi zu glauben. Sie zeigt

1. Warum alle Menschen Christi Wort glauben sollen.

a. B. 46. Alle Menschen sollen Christi Wort glauben, weil er die Wahrheit sagt. — Christus beweist, daß er die Wahrheit sagt, mit seiner Sündlosigkeit. Er hätte sich auch auf anderes berufen können. Joh. 5, 36. Aber dieser eine Beweis ist unwiderleglich. Niemand kann ihn einer Sünde zeihen. 1 Petr. 2, 22. Seine Feinde geben das heute noch zu. — Dann sind seine Worte Wahrheit. Dann haben die Propheten und Apostel die Wahrheit geschrieben, denn Christus redet durch sie. — Welche Aufforderung an alle Menschen daher etc. Wie will einer es vor Gott und seinem Gewissen verantworten, der Wahrheit nicht zu glauben?

b. Weil diejenigen gottlose Menschen sind, die nicht glauben. B. 47. Es ist nicht möglich, Christi Wort nicht zu glauben und dabei doch fromm und ein Kind Gottes zu sein. Wie es einem Kinde natürlich ist, des Vaters, einem Schäflein, des Hirten Stimme zu hören, so etc. Sonst gilt B. 44. — Es soll aber kein Mensch gottlos und vom Teufel sein; darum geht an alle die Aufforderung etc. Die täuschen sich, welche nicht gottlos sein wollen, aber meinen, die Bibel nicht glauben zu können; die dafür halten, durch rechtshaffenes Leben in den Himmel kommen und die Kirche entbehren zu können etc.

c. B. 51. Wer Christi Wort glaubt, wird den Tod nicht sehen. Welch eine Verheißung! Der Tod ist der schrecklichste Feind aller Menschen. Wer Christi Wort hält, soll ihn nicht sehen, sondern durch den Tod ins Leben gehen, wie Israel durchs rothe Meer. — Wem sollte das nicht eine Aufforderung sein etc. — Oder gibt es noch andere Wege, dem Tode zu entgehen? Joh. 3, 36. etc. — Darum hierher, alle Menschen etc.

2. Welches der Glaube sei, der damit von allen Menschen gefordert wird.

a. Nicht wie manche Theile der Schrift für wahr halten, weil sie ihrer Vernunft zusagen, und andere verwerfen, weil sie ihr nicht gefallen. Wie es den Pharisäern gefiel, wenn Jesus den Sadducäern das Maul stopfte, und wie Herodes den Johannes, Felix den Paulus gerne hörte, so gefällt manchen auch, was Christus von der Liebe, von der Freiheit, aber nicht, was er vom Glauben, vom Gehorsam sagt etc. Die glauben nicht um Christi willen; ihr Glaube ist nicht einmal ein ernstliches Fürwahrhalten.

b. Sondern daß man Jesum für den Herrn hält, dessen Wort immer wahr und kräftig und außer dessen Wort kein Heil ist. — Der Herr hatte den Juden bittere Wahrheiten gesagt und fordert von ihnen, seinem Wort zu glauben. Auch wenn Christi Wort straft und fordert, was unserm Fleische zuwider ist, soll man sich demüthig beugen und gefangen geben. — Am meisten zeigt sich der Juden Unglaube, B. 52. 53., vgl. B. 58. 59. Also auch da sollen wir Christo glauben, wo er Geheimnisse offenbart, die niemand begreifen kann, als von seiner Person, Bekehrung, Sacramenten 2c. — B. 51. 56. endlich zeigen, daß man der Verheißung verborgener oder künftiger Hülfe trauen soll. Vernunft wider den Glauben sicht 2c. Hebr. 11, 1. Joh. 20, 29. Christus spricht: „Trachtet am ersten“ 2c. So sollen wir nun auch wirklich vor allem andern sorgen, daß wir selig werden 2c.

C. C. C.

Dispositionen zu Passionspredigten über den Leidensbericht St. Matthäi.

II.

Matth. 26, 45 — 56.

Mit Christi Leiden weiß der fleischliche Sinn nichts anzufangen. Rationalisten und Pharisäer wollen an ihren Tugendmustern zwar hohe Märtyrerfreudigkeit, aber kein wahres Leiden rühmen. Ein Held, der nicht jauchzt, sondern zittert und zagt, ein Leben nahe bei der Hölle (Ps. 88, 4. f.), ist ihnen ein Vergerniß. Wollen sie nun Christi Namen tragen, so suchen sie sein Leiden entweder als eine Schwachheit an ihm zuzudecken, oder sie stellen sich an wie die klagenden Weiber von Jerusalem und murren dabei wider Gottes Rath. Der König der Ehren aber verschmähte alle fleischliche Kraft und suchte gerade die Schwachheit im Angesichte der Freunde und Feinde.

Jesus hat sich selbst in die Hände der Sünder überantwortet.

1. Er hat die Stunde seines Leidens unter den Händen der Gottlosen selbst eröffnet.

a. Das erfuhren die Freunde. a. Er rief es aus, daß die von der Hölle geplante Stunde (Ps. 41, 8. f.) vorhanden sei. Dem Schlangensamen solle jetzt der Wille gelassen werden. B. 45. β. Er wollte nicht weichen (Jes. 50, 5.), sondern den Bluthunden unter das Gesicht treten, vor den Augen der Jünger. B. 46.

b. Das erfuhren die Feinde. a. Er ließ den Verräther sein Bubenstücklein ausführen. Judas „küßte ihn sehr“. (Grundtext!) Jesus setzte ihm nur das Mitleid entgegen, das sich in seinen Thränen über Jerusalem aussprach. Vgl. Ps. 41, 10. 55, 13. f. Er hielt die Stunde für gekommen, in welcher das Geheimniß der Bosheit nicht mehr gehindert werden sollte.

Das schrieb sein Blick und Wort dem Judas ins Gewissen. B. 47—50. β . Eine gerüstete Schar war wider den Mann ausgezogen, der von gar keiner Vertheidigung wissen wollte. Er strafte ein fleischliches Heldenherz und bezeugte, daß es nicht Fectens, sondern Leidens Zeit sei. B. 51. f. Vordem war er mitten in der Mördergrube geseßen und durch die Feinde hingestrichen, ohne daß sie ihm ein Haar krümmen durften; jetzt ließ er sich greifen. B. 50.

2. Er wollte also leiden, damit die Schrift erfüllt würde.

a. Nach der Schrift wollte er sein Leiden beurtheilt haben. a. Darnach sollte er eine kleine Zeit der Engel mangeln (Ebr. 2, 9.). Sonst wären der feurigen Rosse und Wagen zu seinem Schutze bald mehr vorhanden gewesen als der römischen Legionen. Er mußte aber nach Gottes Rath und Vorsehung (Apost. 2, 23. 4, 28.) die geringste Creatur werden (Vgl. Ps. 22, 7. Jes. 53.) und darum auf allen Schutz verzichten. B. 53. f. β . Darnach sollten die Kinder der Hölle triumphiren dürfen: Philister über dir, Simson! Die Macht der Finsterniß sollte darnach ihre Stunde frei haben und ihre Gewalt an ihm völlig erschöpfen. B. 55. f. Er mußte sich als Lamm binden lassen, um als der Löwe vom Stamme Juda auszubrechen. Für uns mußte er sich von dem höllischen Jäger fangen lassen (Ps. 16, 2. f.), um auszuführen die Fürstenthümer 2c. (Col. 1, 13. 2, 15.) und uns frei zu machen. (Matth. 22, 23. Joh. 8, 36.)

b. Um die Schrift zu erfüllen, wollte er sich den Gottlosen übergeben. a. Er hat es der gewappneten Schar noch mit Wort und That bezeugt, daß sie ihre Macht über ihn nur von seinem Willen hatte und keiner Waffen bedurfte. Sie mußte es von dem Gebundenen sich sagen lassen. B. 55. β . Er wollte auch von seinen Jüngern verlassen sein nach der Schrift (Ps. 38, 12. Sach. 13, 7.). Darum verschaffte er ihnen freien Abzug und stieß sie durch seine Uebergabe in die Hände der Feinde gleichsam noch von sich, Vgl. B. 31. Joh. 16, 32.) — für die Häfcher ein Zeichen, daß er leiden wollte. B. 56.

III.

Matth. 26, 57—68.

Die Wölfe hätten das Lamm Gottes, welches sie in ihren Klauen hatten, am liebsten heimlich zerrissen. Vgl. B. 3—5. Es hatte aber noch ein Anderer mitzureden. Tödten durften sie es, aber nicht nach ihrem Wunsche. In später Nacht versammelte sich der hohe Rath um seinetwillen. Man führte es in die Stadt durch das Schafthor, vor welchem die Opferthiere weideten, die von den Priestern auf ihre vorbildliche Reinigkeit untersucht werden mußten. Zur Untersuchung ihres Gegenbildes eilten die obersten Hirten Israels zusammen. Das sollte doch ein Mustergericht sein! Wir hören aber:

Von dem geistlichen Gerichte hat das Lamm Gottes die höchste Ungerechtigkeit erlitten.

1. Man hat nur einen Scheinprozeß mit ihm angestellt.

a. Mörder warfen sich zu Richtern auf. a. Petrus wollte sehen, wo es vor dem Kirchenregiment hinaus wollte. Er hat aber nur Waffen fleischlicher Ritterschaft gesehen. Die geistlichen Herren wollten Kläger und Richter zugleich sein. Die heidnische Staatsgewalt hatten sie schon zu Hülfe genommen, um Christum zu fangen. Wenn der Mörder von Anfang sonst nichts mehr weiß, holt er sich seine Beweise immer aus der Henterswerkstatt. (Pabst, Union, Staatskirchentum.) B. 57. f. β. Christi Tod „für das Volk“ hatten sie schon längst beschlossen. Vgl. Cap. 21, 38. Joh. 11, 50. 18, 14. Weil kein Fehl an ihm war, darum sollte er sterben. Mit falschen Zeugnissen wollten sie sich wider ihn rüsten (Ps. 94, 21.) und sossen Unrecht wie Wasser. B. 59. Er ließ es zu, damit Gesetz und Recht wider uns schweigen müßten. Vgl. Röm. 8, 1. f. 33. f. Joh. 5, 24.

b. Falsche Zeugen konnten nicht wider ihn aufkommen. a. Es fehlte nicht an solchen Kindern der Bosheit (Vgl. Ps. 27, 12. 109, 2.); sie widerlegten aber sich selbst. Zwei Schälke verdrehten noch Jesu Worte, Joh. 2, 19.; aber kein Unflat wollte an dem Heiligen in Israel haften. Satan hatte sich im Eifer überstürzt. B. 60. f. β. Kaiphas wollte der babylonischen Verwirrung abhelfen und machte Jesu eine sträfliche Gleichgültigkeit aus dem Schweigen zu dem letzten Vorwurfe. Die Tempelsteine waren den Rückenfeigern ja unantastbarer als das Blut des Gerechten. Jesus aber schwieg. B. 62. f. Vgl. Jes. 53, 7. Ps. 39, 10. Uns wird er Fürsprecher sein. (1 Joh. 2, 1. Offenb. 12, 10.)

2. Das Urtheil der Gotteslästerung wurde freventlicher Weise gesprochen.

a. Man suchte nach einem Scheine des Rechts. a. So oft er sich als den Ps. 2, 7. genannten Sohn Gottes bekannt hatte, wollte man ihn steinigen. Alle, die ihn für Christum erklärten, waren mit dem Banne bedroht. Vgl. Joh. 8, 59. 10, 31. ff. 12, 42. Jetzt beschwor ihn Kaiphas zu einem Bekenntnisse, aber nur, weil er keinen Rechtsgrund zu einem Todesurtheile finden konnte. B. 63. β. Jesus bekannte sich vor den Obersten Israels eidlich als den Messias, den Sohn Gottes, der nach Ps. 2, 5. 12. den Feinden seine Kraft noch offenbaren wird im Gericht, in der Zeit und am Ende. (Dan. 7, 13.) Sie sollten nicht sagen können, daß er zurückgezogen habe. B. 64.

b. Die Bauleute haben den Eckstein Zions sofort verworfen. a. Sie vergaßen die Prüfung; bedurften auch keines Zeugnisses über Gotteslästerung mehr. Der Hohepriester zerriß in heuchlerischer Entrüstung sein Kleid. Vgl. Levit. 10, 6. Die Herren sprachen das Todesurtheil über das Lamm Gottes, das den Sold der Sünde (Gen. 2, 17.) sich auflegen ließ. B. 65. f. β. Herren und Knechte bezeugten ihm die Verwerfung noch durch die roheste

That. Er duldete es nach der Schrift (Ps. 69, 8. Jes. 50, 6. f. Luc. 18, 32.), um auch Lästerern Barmherzigkeit zu verdienen (1 Tim. 1, 13.) und unser aller Hochmuth zu büßen. (Jes. 53, 5. ff.) Wehe aber den Lästerern, auf welche der verworfene Stein fällt! B. 67. f.

IV.

Matth. 26, 69—27, 10.

Christus ist der Heiland aller Menschen; denn er hat der Welt Sünden getragen und ist die Versöhnung geworden für unsere und der ganzen Welt Sünde. Für alle hat er sich gegeben zur Erlösung. Dennoch ist seine Todespein an dem großen Haufen verloren. Dieser Anblick mußte sein Leiden noch vermehren. Er hat über Jerusalem geweint, das ihn nicht erkannte. Er ist von den Bauleuten Zions noch eigens verworfen worden. Es haben ihn auch seine Jünger verloren. Wer hat denn das Heil in ihm gefunden? Aus sich selbst niemand. Da liegt noch ein tiefes Geheimniß. Einer wird angenommen, der Andere verlassen. Aus unserm Texte sehen wir:

Gleich schwere Versündigung an Christo hat ein ungleiches Ende gefunden.

1. Einer ist trotz seines Verhaltens zur heilsamen Buße gekommen.

a. Petrus hat nur Spieße und Nägel für Jesu wunde Seele bereitet.

a. Sobald ihm der Arm des Herrn nicht mehr offenbar war und er keine gefällige Gestalt mehr an Jesu sah, wurde der Held so schwach, daß ihn eine Magd zur Verleugnung bringen konnte. B. 69. f. β. Der Feind hat in ihm Macht gewonnen. Vgl. Jer. 17, 9. Die Bosheit entwickelte sich so weit, daß er dem Herrn eidlich absagte. B. 71. f. γ. Er trieb es aufs höchste und wurde Satans willenloses Werkzeug, indem er sich verfluchte, der Feind solle ihn holen, wenn er den Menschen kenne, der aller Welt ein Greuel ist. B. 73. f.

b. Trotzdem wurde er ohne sein Zuthun von Christo Jesu ergriffen.

a. Der Hahnenschrei erinnerte ihn an Jesu Wort. Das bohrte sich ihm ins Herz und wurde in ihm lebendig und kräftig. Der Schreck Gottes überfiel ihn. B. 74. f. Vgl. Apost. 9, 4. β. Daraus kam ihm die göttliche Traurigkeit. (2 Cor. 7, 10.) Die Angst aber überwältigte ihn so, daß er noch an keinen Widerruf denken konnte. B. 75. Vgl. Ps. 38, 3. ff. γ. Das Wort machte ihn zum Gefäße der Gnade. Vgl. Luc. 22, 32. Röm. 5, 20. Christus hat auch Gaben empfangen für die Abtrünnigen. Ps. 68, 19. Petri Gewissenswunden waren die offenen Pforten, durch welche die Barmherzigkeit eingezogen ist.

2. Andere haben durch eigene Schuld keinen Raum zur wahren Buße gewinnen können.

a. Judas hat sich in Verzweiflung die Gnadenzeit selbst verkürzt.

a. Der Verräther hatte gesprochen: Greifet und führet ihn gewiß! Die

Sünde schien ihm trotz der Warnung klein. Joh. 6, 64. 70. f. Nun kam es anders, als er gemeint hatte. Der Lohn der Ungerechtigkeit brannte unter den Händen. Der Wurm nagte im Gewissen. Er bekannte seine Sünde und Jesu Unschuld vor dem hohen Rathe, wie sonst niemand gewagt hatte, fand aber nur leidige Tröster. Vor Angst warf er ihnen das Geld in den Tempel. B. 3—5. β . Er hielt seine Sünde für größer, denn daß sie ihm vergeben werden möge. (Rain.) Die Flammenschrift im Gewissen (vgl. Jer. 2, 19.) erinnerte ihn an Jesu Heiligkeit; das Gnadenwort aber hatte der Feind ihm genommen. So konnte er sich den Heiland nur zum Richter machen, den er fliehen mußte. Vgl. 1 Mos. 3, 8. ff. Ebr. 12, 17. Er machte sich zum Gefäß des Zorns und Gott ließ es geschehen. Vgl. Ps. 109, 17. ff. In Verzweiflung hub er sich mit seiner Qual davon und kürzte seine Zeit durch Selbstmord ab, um sich in doppelte Verdammniß zu stürzen. B. 4. f.

b. Die Obersten der Juden hat Gott auf dem Wege der Verstockung weiter laufen lassen. a. Sie hielten Morgens noch einen Blutrath, wie das in der Nacht wider Recht und Gewissen gefällte Urtheil auszuführen sei. B. 1. Die Kinder der Bosheit übergaben Jesum den Heiden, was sie bei einem andern Juden nicht gethan hätten. Gebunden führten sie ihn zu Pilatus. B. 2. β . Judä Zeugniß war ihnen ein Hahnenschrei, der sie daran erinnerte, daß die Art an die Wurzel gelegt war. Es war ihnen nicht wohl dabei; doch verstockten sie sich und sprachen sich von Schuld frei. B. 5. Die Rückenseiger stellten sich noch fromm. B. 6. Mit dem Blutgelde stifteten sie ein Denkmal der Blutschuld, die sie auf sich und ihr Volk gehäuft hatten. B. 7—10. Sie brachten sich um die Frucht des Leidens Christi durch eigenen Willen und Gott gab sie hin in ihres Herzens Sinn. Mahnung zum rechten Gebrauch der Gnadenstunden!

V.

Matth. 27, 11—26.

Nicht umsonst heißt der Heiland die Hindin, die frühe gejagt wird. (Ps. 22, 1.) Nach diesem edlen Bild hat der höllische Jäger eine rechte Treibjagd angestellt. Von einem ungerechten Richter zum andern wurde Jesus geschleppt. Um so mehr ist aber seine Unschuld und Gerechtigkeit offenbar geworden; denn sie mußten alle verstummen auf seine Frage: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ Nach Gottes Rath mußte er uns hier jedoch die Gerechtigkeit erwerben, um derentwillen wir im Weltgericht von dem Urtheile frei sein sollen: Weichet alle von mir, ihr Uebelthäter! An seine doppelte Gerechtigkeit erinnert unser Text, worin berichtet wird:

Die ungerechte Gerichtsverhandlung vor Pilatus, welche Jesus über sich ergehen ließ.

1. Er wurde hier offenbar als der König der Gerechtigkeit, der die Richter auf Erden zittern macht.

a. Als König trat Jesus vor das weltliche Gericht. a. Er bekannte sich frei als den König, von welchem Ps. 2, 6. ff. steht. Dieser König wollte auf Erden am größten werden im Leiden und in Niedrigkeit. Auch die Seinen sind stark, wenn sie schwach sind. B. 11. β. Er bewies sich als solchen durch majestätisches Schweigen. α. Er wurde eifrig als staatsgefährliche Person angeklagt. „Wer sich zum König macht, ist wider den Kaiser.“ Wider den Kaiser waren die Juden selbst. Vgl. Joh. 5, 43. Alle ihre Sünden haben sie Jesu aufgebunden, der die Reiche der Welt verschmäht hat. Die geistlichen Würdenträger, die sich von ihm in Schatten gestellt sahen, überstürzten sich im Eifern. B. 12. f. γ. Pilatus mußte, daß er aus Neid überantwortet war. B. 18. Jesus schwieg, während andere sich in der Selbstvertheidigung nicht genug thun können. Vgl. Jes. 53, 7. 1 Petr. 2, 23. Er mied den Schein, als fürchte er den Tod. Verantwortung war auch nutzlos vor Verstockten. Vgl. Luc. 22, 53. Sein Schweigen sprach am kräftigsten. Pilatus verwunderte sich sehr. B. 13. f.

b. Der König der Gerechtigkeit konnte nicht verborgen bleiben. a. Gott ließ den Richter warnen, sich an diesem Gerechten zu vergreifen. Pilati Weib war durch einen göttlichen Traum im Gewissen geängstigt worden wegen der Schuld, die er auf sich und sein Haus laden könnte. Gott hat Wege zu Heidenherzen und prägt seine Fußstapfen schon tief genug ein, daß der Traum als göttlich erkannt werden kann. B. 19. β. Der Richter war voll Furcht und Scheu vor dem Angeklagten. Sein zitterndes und bebendes Gewissen hat darum mit den Juden gerungen, um ihn frei zu bekommen. Er mußte dem sogenannten Volke Gottes die Unschuld Jesu bezeugen. Vgl. Luc. 19, 40. Den heidnischen Richter machten die Strahlen der Gerechtigkeit zittern. B. 22—24.

2. Er ließ sich von dem ungerechten Gerichte anstatt des Schuldigen verurtheilen.

a. Wider alles Recht wurde er unter die Uebelhäter gerechnet. a. Statt seines Richteramts zu warten, wollte Pilatus ihn durch politische Kunst frei machen. Er betrat eine abschüssige Bahn, indem er die Ausführung des Rechts von dem Volkswillen abhängig machte. B. 15. β. Pilatus suchte sich den schlimmsten Räuber und Mörder aus und stellte ihn mit Jesu zusammen, um auf das Volk zu Gunsten Jesu einzuwirken. Einen von beiden durfte es wählen. Welch schreiende Ungerechtigkeit begeht die ehrbare Welt, wenn sie gegen Christum billig verfahren will! Der Richter alles Fleisches wollte es nach Jes. 53, 12. geschehen lassen. B. 16. ff. 21.

b. Er wurde anstatt des Uebelhäters verurtheilt. a. Der fanatisirte Pöbel hätte eher den Teufel losgebeten als Jesum, dem viele erst Hosianna zugerufen hatten. Die Alerisei hezte; bei ihr saß der Haß am tiefsten. B. 20. Das Volk wurde toll vor Wuth, daß es Barmherzigkeit für einen Mörder und Tod für den Unschuldigen begehrte, und zwar den schmachlichsten Tod. Gerne hätte ihnen Pilatus noch Jesum dazu freigegeben,

aber sie verbatlen sich diese Kränkung und überschrieen ihn. In blinder Wuth nahmen sie die Blutschuld auf sich und ihre Kinder. B. 21—25. β . Der schwache Richter that ihnen den Willen und fällte das Urtheil der Ungerechtigkeit. Der vom Gesetze Verurtheilte kam frei. Das Lamm Gottes wurde an seiner Statt zu der schmählischen Strafe der Geißelung (vgl. Apost. 16, 37.) und Kreuzigung verurtheilt. B. 26. Gott ließ es zu. Vgl. 1 Cor. 5, 21. Der Fels des Heils durfte geschlagen werden, damit die Quelle des Lebens sich aufthäte. Vgl. Ps. 129, 3. Jes. 50, 6. 53, 4. ff.

G. G.

Dispositionen zu Lehrpredigten über freie Texte.

11. Die Lehre von der Sünde. Jac. 1, 14. 15.

Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde. Das Gesetz überführt den Menschen, daß er keines der Gebote gehalten hat, daß er am ganzen Gesetz schuldig ist. Und eben darin beruht das Wesen der Sünde, in der Uebertretung des Gesetzes. Die Sünde ist das Unrecht. 1 Joh. 3, 4. Unser Text, Jac. 1, 14. 15., beschreibt die Sünde in ihrem ganzen Umfang, die verborgene Wurzel, die äußere Erscheinung und die letzte Frucht der Sünde. Solche Belehrung, solche Erkenntniß ist uns gar nöthig. Denn wer seine Sünde nicht recht erkennt und fühlt, der hat keinen Theil an dem Heiland der Sünder. So reden wir jetzt:

Von der Sünde.

1. Von der Erbsünde.

a. Die Erbsünde ist das dem Menschen angeborene Verderben. Der Teufel ist der Urheber der Sünde. 1 Joh. 3, 8. Aber der Mensch ist mit seinem Willen in die Versuchung Satans eingegangen. Und durch Adams Fall ist ganz verderbt menschlich Natur und Wesen. Adam zeugte Kinder nach seinem Bild, die seine Art hatten. Jeder Mensch hat von seinen Eltern mit seiner Geburt dieses böse Theil geerbt, die Sünde Adams. Jeder Mensch ist in Sünden empfangen und geboren. 1 Mos. 6, 5. Ps. 51, 7. Joh. 3, 6.

b. Die Erbsünde besteht vornehmlich in zwei Stücken. Der Mensch ist von Natur dem Leben entfremdet, das aus Gott ist. Es findet sich in ihm kein Fünkchen Gotteserkenntniß, Gottesfurcht, Gottesliebe, Gottvertrauen. Eph. 4, 18. In unserm Fleisch wohnt nichts Gutes. Röm. 7, 18. Ja, des Fleisches Gesinnung ist Feindschaft wider Gott. Röm. 8, 7. Und statt des Guten findet sich in dem natürlichen Menschen nur Böses, böse „Lust“, Fleischeslust, Augenlust, Hoffart. 1 Joh. 2, 16.

2. Von der wirklichen Sünde.

a. Die Erbsünde ist ein lebendig und geschäftig Ding. Der Mensch wird fort und fort von seiner eigenen Lust „gereizt und gelockt“, zu allem

Bösen angetrieben. Aus dem bösen, verderbten Herzen gehen fort und fort böse, verkehrte Gedanken, böse, schändliche Lüste und Begierden hervor. Der sündige Mensch widerstrebt Gott und mag das nicht leiden, was Gott will und was Gott wohlgefällt. Seine Sinnen und Gedanken sind auf die eiteln Dinge dieser Welt gerichtet, auf die zeitliche Ergözung der Sünde. Matth. 15, 19.

b. Diese bösen Gedanken und Begierden brechen aber auch in Wort und That hervor. „Wenn die Lust empfangen hat, gebietet sie die Sünde.“ Die Werke der Menschen sind böse. Die unbefehrten Menschen wandeln in Eitelkeit ihres Sinnes, Eph. 4, 17. Sie sind in ihrem Thun und Lassen die umgekehrten zehn Gebote. Was Gott ihnen verboten, das thun sie, was er ihnen geboten, das thun sie nicht. Röm. 3, 12—17.

3. Von der Schuld und dem Fluch der Sünde.

a. Alle Welt ist Gott schuldig, weil sie das Gesetz Gottes übertreten hat. Röm. 3, 19. Gott rechnet dem Uebertreter seine Missethat zu und gibt sie ihm auf das Haupt. Auch die Erbsünde ist Schuld vor Gott. Der bußfertige Sünder gibt sich auch dessen vor Gott schuldig, daß er in Sünden empfangen und geboren ist. Ps. 51, 7. Der Ungehorsam Adams wird dem ganzen Geschlecht Adams zugerechnet. Röm. 8, 19.

b. Und nun spricht Gott dem Menschen, den er schuldig befindet, das Urtheil der Verdammniß. „Die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebietet sie den Tod.“ „Verflucht sei Jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, daß er es thue.“ Gal. 3, 10. Wir sind alle schon von Natur Kinder des Zorns. Eph. 2, 3. Der Fluch und Zorn Gottes gibt sich kund im Tod des Sünders. „Welche Seele sündigt, die soll sterben.“ Ezech. 18, 20. Durch Adam ist der Tod in die Welt gekommen. Röm. 5, 12. Der Tod ist der Sünde Sold. Röm. 6, 23. Der zeitliche Tod ist eben für den Sünder nur der Durchgang zum ewigen Tod. Jes. 66, 24.

Behe uns, wenn wir nichts weiter wüßten, als was die Schrift uns von der Sünde lehrt! Aber wohl uns, daß die Schrift uns auch von einem Heiland der Sünder sagt! Daß wir nur, nachdem wir Gnade empfangen, nicht wieder der Sünde dienen!
G. St.

12. Von der Gnade Gottes. Hesek. 33, 10. 11.

„Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden“, schreibt St. Paulus Röm. 5, 20. Von der Sünde kann auch der natürliche Mensch etwas wissen; denn das Gesetz, wodurch Erkenntniß der Sünde kommt, ist von der Tafel des menschlichen Herzens nicht gänzlich getilgt. Aber von der Gnade weiß der Mensch aus sich selbst gar nichts; denn das Evangelium, das die Gnade verkündigt, ist ein Geheimniß, das nur im Worte der Offenbarung erschlossen ist. Von der Sünde haben wir schon des Weiteren gehandelt; handeln wir heute

Von der Gnade Gottes gegen die Sünder.

1. Was die Gnade Gottes ist.

a. Nicht Gleichgiltigkeit gegen die Sünde, wie ein schwacher Vater hingehen läßt, was er strafen sollte. Derselbe Gott, der gnädig ist, ist auch ein starker und eifriger Gott. Er nennt den Gottlosen einen „Gottlosen“, B. 11., weist das Bekenntniß des Sünders B. 10. nicht zurück, als wäre es mit der Sünde nicht ernst zu nehmen, als wäre nicht nach dem Recht der Tod der Sünde Sold. Gottes Gnade ist nicht eine Ablegung oder Verleugnung seiner Gerechtigkeit; er kann sich selbst nicht leugnen, 2 Tim. 2, 13. Er ist und bleibt gerecht. Röm. 3, 25. Hesek. 18, 4. Ebr. 2, 2.

b. Sie ist die freie Huld Gottes, wonach er gesonnen ist, nicht mit uns zu handeln nach unsern Sünden, uns nicht zu vergelten nach unserer Missethat, Ps. 3, 10., hingegen uns Heil und Gutes zu erweisen ohne unser Verdienst und Würdigkeit, Eph. 2, 8. 9. Röm. 11, 6. Röm. 3, 23. 24. 6, 23. Gal. 3, 18. Jes. 55, 1. So will Gott nicht den Tod des Gottlosen, ob schon ihn derselbe reichlich verdient hat, B. 11., vgl. B. 10. („wie könnten wir denn leben?“); so will er, daß sich der Gottlose bekehre und lebe, ob schon derselbe dies nicht verdient hat, B. 11.

c. Und diese Huld Gottes ist ernst und treu gemeint, so ernst wie seine Gerechtigkeit, sein Eifer über die Sünde; sie treibt und bewegt Gott, das Heil, das er nach seiner Gnade uns zuwenden will, auch selbst zu wirken, darzureichen und zu versiegeln. Daher sein theurer Eid: „So wahr als ich lebe“, B. 11.; daher der herzliche Lockruf: „So bekehret euch doch!“ Nachdem Gott aus Gnaden alles bereitet hat, was zu unserm Heil vonnöthen war, die Erwerbung des Heils durch Christum, die Darreichung und Zueignung des Heils durch die Gnadenmittel, kann er auch zu denen, die verloren gehen, mit Wahrheit sprechen: „Warum wollt ihr sterben?“ B. 11.

2. Wem die Gnade Gottes gilt.

a. Den Sündern, die bekennen müssen: „Unsere Sünden und Missethaten“ 2c., B. 10. Den „Gottlosen“, B. 11. Für die Gottlosen ist Christus gestorben, Röm. 5, 6.; für die Uebelthäter hat er gebetet, Jes. 53, 12.; er ist gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, Matth. 9, 13., und nimmt die Sünder an, Luc. 15, 2., die sprachen: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Luc. 18, 13. Nun sind aber alle, Juden und Heiden, unter der Sünde, Röm. 3, 9. So gilt also die Gnade auch allen, Juden und Heiden; „Gott hat es alles beschlossen unter die Sünde, auf daß er sich aller erbarme“. Röm. 11, 32. Die Gnade Gottes ist allgemein, für alle Menschen, und für alle gleich ernstgemeint. Ist einer ein „Gottloser“, der erkennt, daß es mit seinem Thun verloren ist und er eitel Zorn verdient, der soll nun auch wissen und sich fest darauf verlassen, daß auch für ihn die Gnade Gottes da ist.

b. Sie gilt aber auch insofern allen, als alle der Gnade bedürfen, niemand ohne dieselbe selig werden kann. Israel war das auserwählte

Volk. Aber auch die vom Hause Israel können eben wie die Heiden nur aus Gnaden selig werden. „Sage dem Hause Israel“, spricht Gott, „ihr sprecht also . . . wie können wir leben?“ B. 10. Und weil er gnädig ist und keinen Gefallen am Tode des Gottlosen hat, spricht er: „Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?“ B. 11. Wer sich also überhebt und unbußfertig, selbstgerecht und ungläubig ohne Gottes Gnade sein Heil versuchen will, der verachtet die Gnade, die auch ihn selig machen wollte, und verscherzt so das Heil, das für alle aus Gnaden und nur aus Gnaden bereit ist, wie wiederum jeder, der selig wird, bekennen muß: „Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen.“ 1 Cor. 15, 10. Wer das „allein aus Gnaden“ leugnet oder verkürzt, der irrt ebenso gewiß und gefährlich von der Wahrheit, wie der, welcher die allgemeine Gnade leugnet. Wir sprechen:

„Aus Gnaden soll ich selig werden“ 2c. (234, 1.)

A. G.

13. Von der Person Christi. Matth. 16, 13—17.

Wer ist Christus? Ist er Gott, Mensch, oder beides? Freunde und Feinde haben sich mit der Beantwortung dieser Frage beschäftigt. Christus selber stellt sie, während er andere Fragen zurückweist. Es liegt alles an dem, was Christus ist. Sein eigenes Lehren war Beantwortung dieser Frage. Die Erkenntniß Christi rettet, ist nothwendig zur Seligkeit. Selig bist du, Simon 2c. Und so ihr nicht glauben werdet, daß ich's bin 2c. Fleisch und Blut vermag aber die rechte Antwort nicht zu finden, sich nicht über das rein Menschliche in Christo zu erheben, ärgert sich vielmehr an der rechten Antwort und muß mit dem göttlichen Worte gefangen genommen werden. Nur der weiß, wer Christus ist, wem es der Vater offenbart und mit dem Finger seines Geistes ins Herz schreibt. Mit seiner Frage wendet sich der Herr an das Gewissen seiner Jünger. Aus innerster Ueberzeugung sollen sie die Antwort geben. Auch uns ist diese Frage vermeint. Bekennst du mit der ganzen Christenheit:

Ich glaube, daß mein Herr Jesus Christus ist nicht bloß wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sondern auch wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren?

1. Jesus Christus ist wahrhaftiger Mensch.

a. Das vermochte auch Fleisch und Blut zu fassen. Selbst die Feinde hatten hierfür das Zeugniß ihrer Sinne. Der Augenschein wies ja in Christo auf einen wahren, natürlichen Menschen hin. Seine Mutter war allen bekannt. Man wußte, wo er geboren und erzogen war. Seine Geschlechtslinie konnte jeder verfolgen. — Was an andern Menschen Natürliches war, konnte jeder auch an Christo beobachten. Er wuchs, aß und trank, ging und stand, weinte und lachte, hungerte und durstete, zitterte und bebte, vergoß sein Blut und starb. — Nicht ob er ein Mensch sei, zogen die,

welche ihn sahen, in Frage, sondern nur, was für ein Mensch er sei, ob ein bedeutender oder gewöhnlicher, ob ein frommer oder gottloser.

b. Das hat Christus mit eigenem Munde bezeugt. Mit Nachdruck nennt er sich „des Menschen Sohn“, um dies zu betonen, daß er mit uns sein Blut von Adam hat und ein Glied in unserm Geschlechte ist, und spricht von seinem Leibe, seiner Seele, seinen Händen und Füßen 2c. Matth. 26, 38.; Luc. 24, 39.; 22, 19. 20.

c. Dafür haben wir auch das Zeugniß der Apostel und Propheten, durch welche der Geist Gottes Christum beschrieben hat als den Samen des Weibes, Abrahams, Davids, als den, der aus dem menschlichen Geschlechte aus Israel, von dem Samen Davids gekommen, mit dem eine Jungfrau schwanger gewesen und der von derselben geboren, und gleicherweise wie die Kinder Fleisch und Blut ist. Ebr. 2, 14.; 1 Tim. 2, 5. 6.; Ps. 45, 3. — So ist Christus wahrhaftiger Mensch und derselbe zugleich und in ein und derselben Person auch Gott.

2. Jesus Christus ist wahrhaftiger Gott. Dafür können freilich die Sinne des natürlichen Menschen nicht eintreten, wir haben aber dafür drei Zeugen, wie sie höher und größer nicht denkbar sind.

a. Christus selber bezeugt seinen ewigen, göttlichen Ursprung vom Vater. Er will nach unserm Texte für mehr als selbst den größten Menschen gehalten sein, weist Petri Bekenntniß nicht als Gotteslästerung und fleischliche Uebertreibung zurück, erklärt dasselbe vielmehr für das einzig rechte Bekenntniß des Glaubens, für den Felsen der Kirche und Offenbarung vom Vater. Joh. 20, 28.; Joh. 14, 9.; Joh. 10, 30.; Spr. 8, 22, 23.; Joh. 8, 58.; Matth. 18, 20.; 28, 20. 18.; Joh. 5, 23.; Joh. 15, 18.

b. Der Vater tritt als Zeuge für die Gottheit des Sohnes auf. Daß Christus ist des lebendigen Gottes Sohn, ist nach unserm Texte nicht ein Menschenfündlein, sondern göttliche Lehre, Offenbarung vom Vater. „Du bist mein lieber Sohn“, so lautet das Zeugniß des Vaters. Ps. 2.; Hebr. 1, 5.; 2 Sam. 7, 14.; Matth. 3, 16. 17.; Matth. 17, 5.

c. Und der Heilige Geist verbindet sein Zeugniß im Alten und Neuen Testamente mit dem des Vaters und Sohnes, überwindet alle Widerrede aus Fleisch und Blut, und versiegelt die Offenbarung des Vaters in den Herzen der Christen, die Wahrheit, daß Jesus Christus ist Herr, Jehovah, Gott über alles, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, der einige, eingeborne Sohn, ewig, unveränderlich, allgegenwärtig, allwissend, allmächtig und göttlich zu ehren. Jer. 23, 6.; Röm. 9, 5.; 1 Joh. 5, 20.; Röm. 8, 23.; Joh. 1, 18.; Mich. 5, 1.; Jes. 9, 6.; Joh. 1, 1. 2.; Ebr. 1, 10—12.; Ebr. 13, 8.; Joh. 2, 25.; Joh. 21, 17.; Col. 2, 3.; Joh. 1, 3.; Col. 1, 16.; Col. 1, 17.; Ebr. 1, 3.; Ebr. 1, 6.; Phil. 2, 10. — So müssen wir mit Petro und der ganzen Kirche bekennen: Du bist 2c. Derselbe, welcher wahrhaftiger Mensch ist, ist zugleich auch und in ein und derselben Person wahrhaftiger Gott. Selig, wer dies im Glauben erkennt, denn der Gottmensch ist der Christ.